servation en welsh de la prononciation des sons latins *c, g, u/v, i/j* et *h*, ce qui lui permet de conclure : « Wales finds no difficulty in pronouncing *Caesar* [kaisar], for that is what the orthography implies in Welsh » (p. 136).

Mr. Robert R. Stieglitz, *assistant professor* d'études hébraïques (Rutgers University), est l'auteur du travail : *Labyrinth : Anatolian Axe or Egyptian Edifice?* (p. 195—198). En 1872 et 1879, H. K. Brugsch proposait pour le mot grec *labyrinthos* une étymologie dérivée de l'ancien égyptien *la-pi-ro-hunt*, ce qui signifie : temple de l'embouchure du lac. En 1959, H. J. Rose a proposé une étymologie dérivée du mot lydien *labrys*, hache à deux tranchants, symbole religieux sacré en Crète et en Asie Mineure. L'auteur apporte de nouveaux arguments en faveur de la première étymologie et rejette définitivement la seconde.

D'une classification bien plus difficile nous semble être l'étude intitulée : *Literati in the Service of Roman Emperors : Politics before Culture* (p. 149—166), publiée par Mr. Naphtali Lewis, professeur d'études classiques (School of Graduate Studies, City University of New York). En fait, l'auteur y examine la condition intellectuelle et professionnelle des gens chargés de l'office *ab epistulis* auprès des empereurs romains, depuis le règne de Claudius (44—54) jusqu'au IIIe siècle, mettant en évidence parallèlement les mêmes conditions des personnes désignées par l'autorité impériale à diriger le Musée et la Bibliothèque d'Alexandrie, entre env. 35 et le IIIe siècle. L'analyse approfondie des sources conduit l'auteur à affirmer que, pour des raisons d'ordre politique, les empereurs romains ne confiaient pas toujours les offices respectifs à des gens de lettres, mais aussi à des personnes appartenant à d'autres catégories sociales : fonctionnaires administratifs, militaires ou hommes d'affaires.

A la fin du volume, un index général (p. 199—204) rend très facile la consultation des nombreux thèmes qui y sont traités.

Par la variété des problèmes exposés et le haut niveau des études qui le composent, par la richesse et l'irréprochable qualité de ses illustrations, par l'élégance de sa présentation, le volume dont nous venons de rendre compte représente certainement une belle réussite éditoriale. Grâce à son large éventail pluridisciplinaire, il sera consulté avec un grand intérêt par nombre de chercheurs épris de l'antiquité classique.

Octavian Iliescu

TIBOR KEMENCZEI, *Die Spätbronzezeit Nordostungarns*. Archaeologia Hungarica. S.N., LI, Akadémiai Kiadó Budapest, 1983, 208 S., 220 Tafeln und 30 Abbildungen

Wie der Titel zeigt, behandelt Verf. die Spätbronzezeit im NO Ungarns, d.h. die kulturelle und historische Entwicklung im 13.—9. Jh. v.u.Z. in einer Zone, die östlich von Ipel bis an den Oberlauf der Theiß und den Barcău reicht. Nach Ansicht des Verf. ist dieser Zeitraum von zwei großen ethnischen Bewegungen begrenzt, die in einem Abstand von 5 Jahrhunderten je eine fundamentale Umwälzung des sozialökonomischen Lebens der bodenständigen Gemeinschaften bewirkt haben : die Verbreitung der Träger der Hügelgräberkultur und die Wanderung der präskythischen Bevölkerung.

Das auf die Untersuchung der inneren Entwicklung der vier spät bronzezeitlichen Kulturen in NO—Ungarn (Piliny, Berkesz, Kyjatice und Gáva) im allgemeinen Zusammenhang mit der kulturhistorischen Fortentwicklung im Karpatenbecken ausgerichtete Buch ist zweifellos nicht nur für die ungarische, sondern auch für die slowakische, jugoslawische und rumänische archäologische Forschung wichtig, sowohl infolge der Fülle des veröffentlichten Fundstoffs als auch durch den Versuch seiner Ordnung und Deutung.

Von vornherein ist zu bemerken, daß Verf. die Kulturerscheinungen aus der traditionellen Sicht der ungarischen Archäologie betrachtet ; ich denke dabei in erster Linie an die den Völkerwanderungen für die kulturellen Veränderungen, also der geschichtlichen Entwicklung eingeräumte große Rolle. Diese Tendenz, unmittelbare Verbindungen zwischen Kulturerscheinungen und historischen Prozessen oder Ereignissen, insbesondere aber zwischen Wandlungen in der Sachkultur und den großen Wanderungen zu finden, war in der ungarischen Archäologie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vorherrschend und führte nicht selten zur Mythisierung dieser Wanderungen. Daher sind in der letzten Zeit immer mehr Forscher zu einer besser mit den Ergebnissen der Grabungen übereinstimmenden kritischen Anschauung übergegangen. Als Beispiel diene die Frage des Ausgangs der mittelbronzezeitlichen Kulturen und deren Beziehung zu der sogenannten Wanderung der Hügelgräberkultur. Die slowakische Forschung (s. etwa V. Furmánek in *Archeological Research in Slovakia*, Band für Congr.UISSP-Mexico, 1981, Nitra, 1981, S. 72) beweist, daß das Ende nicht aller großen befestigten Siedlungen der mittleren Bronzezeit synchron war und die Meinung von der Verbreitung der HGK revidiert werden muß. Bemerkungen in diesem Sinne machte u.a. auch B. Hänsel (*Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken*, Bonn, 1968, S. 165 [über die Hortfunde vom Typ Koszider] und PAS, 1, 1982, S. 32). Kemenczei bleibt im vorliegenden Buch größtenteils bei Amália Mozsolics' Auffassung über die Geschichte der großen Wanderung (ActaArchHung. 8, 1957, S. 119 ff.)

Hinsichtlich der Gáva-Kultur iat zu sagen, daß ihre Kenntnis von großer Bedeutung für das Verständnis des Übergangs von der Spätbronze- zur Früheisenzeit ist, zumindest in den W-und NW — Gegenden Rumäniens, weswegen ich ihr ein besonderes Augenmerk gewidmet habe.

Das vom Verf. dargestellte Formenrepertoire der Gáva-Keramik ist sehr reichhaltig, aber leider stammen nur wenige aus geschlossenen Fundkomplexen (darunter vor allem die Gefäße aus der Nekropole von Taktabáj, die aber nur in geringem Maße erforscht ist, und die aus einigen durchforschten Gruben von Hódmezövásárhely, Köröm-Rákóczidomb, Prügy-Tökföld und Szeged-Öthalom).

Die meisten der Gáva-Keramiktypen sind Ergebnisse zufälliger Funde und in vielen Fällen Unikate. Als einziges Beispiel sei erwähnt : das für die Gáva-Kultur typische Gefäß (ein bauchiges Gefäß vom sogenannten Protovillanova-Typ) ist aus folgenden Funden bekannt : Gávavencsellö, Kállósemjén, Nagyhalász (Einzelfunde), Nagykálló (zufälliger Fund), Nyírbogát (Einzelfund), Nyíregyháza (Fundstoff aus der Mittel- und Spätbronzezeit, mit skythischem Material vermischt), Rétközberencs (unveröffentlicht), Nyíradony, Alsóberecki und Bodrogkeresztúr (Einzelfund), Viss (bei Geländebegehung gefundener Scherben), Tiszakeszi-Tatárdomb (ein zerstörtes Grab mit teilweise gerettetem Inventar). Nur die Bruchstücke von Köröm (CXL/1,4) und Prügy (CXLIX/10 usw.) stammen aus geschlossenen, aber auch nicht sehr aufschlußreichen Funden. Dasselbe gilt auch für andere Keramikformen. Hinzu kommt noch, daß ein Teil des Gáva-Repertoires aus Gefäßen mit weiter Verbreitung in den zeitgenössischen Kulturen besteht : der „Urne" mit Zylinderhals, mit Kannelur in Girlandenform (wie auf Taf. CXXXII/1), die schon zu Beginn der Spätbronzezeit am Oberlauf der Theiß erscheint, tronkonische Terrinen mit eingezogenem Mundsaum u.a. Manche dieser Keramikformen sind für die Kyjatice-Kultur typisch, werden aber trotzdem zur Gáva-Kultur gerechnet (s. Grube 19 von Hódmezövásárhely, wo zwei Kyjatice-Gefäße und das Bruchstück einer Tasse mit gelapptem Rand erschienen ; letztere eine ziemlich seltene Form, die als der Gáva-Kultur angehörig angegeben ist).

Diese kurze Analyse ergibt, daß mangels eingehender systematischer Grabungen aus dem Repertoire der Gáva-Keramik nur einige Formen (vor allem die von Taktabáj) verbleiben und daß diese Situation der Geländeforschung wohl nicht ausreicht, um die Kultur in Phasen zu unterteilen.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Dieser Unklarheit hinsichtlich des Repertoires der Gáva-Keramik ist sich auch Verf. bewußt, der im Kapitel über die Metallkunst folgende Überlegung anstellt: in manchen Bronzedepots befanden sich auch Gefäße (s. Tállya, Piricse u.a.); diese Depots werden in HA_1—HB_1 datiert; sie müssen ein und derselben Kultur angehört haben; diese Kultur ließe sich durch das Auffinden von Keramik-Assoziationen identifizieren, die Gefäße gleicher Art wie die Depots enthalten. Diese dem Anschein nach richtige Überlegung müßte aber wohl genaueren Untersuchungen gegenübergestellt werden; denn die Formen der Gefäße aus den Depots sind für eine sichere kulturelle Zuordung leider nicht typisch genug und können daher nicht zu einer Definition des Gáva-Keramik-Repertoires verhelfen.

Andrerseits haben die Forschungen in N- und W-Rumänien (Lăpuş, Igriţa, Susani) erwiesen, daß in der ausgehenden Bronzezeit die Tendenz einer Verallgemeinerung kannelierter Keramik zu beobachten ist. Dieselbe Erscheinung ist über einen sehr weiten Raum (Jugoslawien, Griechenland) zu verzeichnen, was — wie auch Verf. zeigt — zur Entstehung eines ausgedehnten Kulturkreises mit solcher Keramik geführt hat, in dem die Unterscheidung lokaler Gruppen schwierig ist.

Es besteht noch eine gewisse Ambiguität in bezug auf diese Erscheinung: einerseits zeigt sich ein Übergang von der ein- bzw. ausgekerbten zur kannelierten Keramik, der durch Grabungen erwiesen ist; gleichzeitig ist aber auch von dem großen Einfluß die Rede, den die Gáva-Kultur — durch Wanderungen größeren oder kleineren Ausmaßes — auf die Nachbarkulturen in einem Stadium nach dem ersten Auftreten kannelierter Keramik gehabt hat und so eine stärkere Einheitlichkeit des „Kannelur-Kulturkreises" bewirkt hätte (C. Kacsó, Dacia N.S. 19, 1975, S. 45 ff.; cf. auch die Schlußfolgerung des Resümees der Doktorarbeit).

Zu dieser auch bei Kemenczei anzutreffenden Stellungnahme ist folgendes zu bemerken:

1. Die obigen Ausführungen zeigen, daß die Gáva-Kultur zumindest in bezug auf ihr Keramik-Repertoire noch durch systematische Grabungen definiert werden muß;

2. Der Übergangsprozeß zur Verzierung der Keramik mit Kannelur, der fast gleichzeitig über einen so weiten Raum und im Rahmen so verschiedener Kulturen vor sich gegangen ist, zeigt zweifellos eine allgemeine Tendenz, deren Ursachen (die etwaige Entstehung einer großen ethnisch-kulturellen Entität) noch zu bestimmen bleiben.

3. C. Kacsó (Dacia N.S., XIX, 1975, S. 62) beobachtete in der Nekropole von Lăpuş die Umwandlung des bauchigen Gefäßes mit ein-und ausgekerbtem Dekor der Suciu-Kultur in das kannelierte Gefäß, das er als typisch für die Gáva-Kultur ansieht (s. vor allem Hügel 9). Diese Urne erscheint bei Lăpuş früher als in der ungarischen Tiefebene, was auf ihre Verbreitung in umgekehrter Richtung hindeuten könnte. Da die Lăpuş II-Keramik noch nicht veröffentlicht ist, handelt es sich gewiß nur um eine Vermutung des zitierten Autors; in Anbetracht ihrer großen Bedeutung aber hätte sie wohl auch Kemenczei diskutieren müssen. Dieselbe Erscheinung wurde auch im Banat ziemlich gut beobachtet (vgl. I. Stratan/A. Vulpe, PZ, 52, 1977, 1, S. 52 ff.).

Was die Ansicht des Verf. über die Bronzedepots oder besser gesagt über die Gründe ihres Vergrabens anbetrifft, erwähnt er — mit vollem Recht —, daß in vielen Fällen keine „Katastrophe" — Wanderung, Invasion — als Ursache belegt ist. Das wäre u.a. der Fall bei der Piliny-Kultur (S. 22), bei der die Ähnlichkeiten unter den Depots größer sind als die Unterschiede und infolgedessen ihre Unterteilung in verschiedene Horizonte nicht gerechtfertigt ist, und die wohl aus lokalen Ursachen vergraben worden sind, die Verf. aber nicht erläutert.

Ferner äußert er bei der Diskussion der Depots der Gáva-Kultur die Meinung, daß die Bevölkerung des ursprünglichen Verbreitungsraums dieser Kultur die Depots aus deren Phase I (in den viele Bruchstücke vorkommen) vergraben hätte, daß aber die Entwicklung der Keramik von Phase I zu Phase II keine Zeichen einer jähen oder radikalen Veränderung aufweist. Die zeitgleichen Depots aus Transsilvanien, ebenfalls mit vielen fragmentarischen Stücken, wurden angesichts der Invasion der Gáva-Bevölkerung eingegraben, die sich in diesem Zeitraum nach Osten verbreitet hätte. Diese schon von M. Rusu aufgestellte These (Dacia N.S., 7, 1963, S. 188 f.) wurde u.a. von W.A. von Brun (61. BerRGK, 1980, S. 129 ff.) widerlegt.

Kemenczei gibt die methodologisch äußerst wichtige Tatsache zu verstehen, daß zwischen der Struktur des Depots und den Ursachen des Vergrabens eine Verbindung bestehen muß und daß es kaum wahrscheinlich ist, daß Depots gleicher Struktur (selbst wenn Einzelheiten nicht untersucht wurden) aus verschiedenen Gründen vergraben worden wären (im Gáva-Raum der ungarischen Tiefebene wegen lokaler Rivalitäten, in Transsilvanien infolge einer großen Wanderung). Er verzichtet aber nicht vollständig auf die „Katastrophen-Theorie", sondern meint, daß die betreffenden Depots nicht völlig zeitgleich seien (und kommt somit wieder von der Theorie zu den archäologischen Tatbeständen und nicht umgekehrt, wie es natürlicher wäre).

Eine Analyse der Depots, entweder — wie Kemenczei vorschlägt — in dem (in allen Fällen genau zu bestimmenden?) Zusammenhang mit den Kulturen des betreffenden Raumes oder aber mit einem unfassenderen, allgemeineren Begriff betrachtet, könnte wohl die Ursachen klären, die zum Vergraben zumindest mancher dieser Depots geführt haben, da die alte, auf die utilitär-profane Deutung gestützte Theorie offenbar immer schwerer aufrechtzuerhalten ist. Es sei noch gesagt, daß der Versuch, gelegentliche Erklärungen zu finden, keine Lösung bedeutet, wie etwa der Fall der Berkesz-Kultur zeigt, deren Depots zahlreiche Waffen enthalten. Da man nach der Betonung des kriegerischen Charakters der Stämme dieser Kultur nicht mehr behaupten konnte, sie hätten ihre Waffen angesichts des Eindringens der Pecica-Belegiš-Bevölkerung versteckt, wurde einfach gesagt, daß die Waffen-Depots „Vorräte" von Händlern oder Bronzegießern waren! Berücksichtigt man die sehr geringe Waffenanzahl in den gemischten Depots (die also im Besitz der Bevölkerung waren, von der sie auch versorgen wurden), so ist man anzunehmen geneigt, daß die Waffenhersteller und -händler keinen großen Absatz bei der Berkesz-Bevölkerung fanden, daß diese also eher unkriegerisch waren — eine Schlußfolgerung, die der Ansicht des Verf. über diese Kultur widerspricht.

Was das veröffentlichte archäologische Material anbelangt, so hätte dessen Darstellung nach geschlossenen Funden nicht nur im Katalog, sondern auch durch Illustration auf Tafeln die Lektüre und das Verständnis der Diskussion um vieles erleichtert und auch Fälle ausgeschlossen, wo ein Druckfehler zu Mißverständnissen führen kann (z.B. Katalog S. 162, Siedlung von Prügy: der Hinweis auf Taf. CLIII/1—6 bzw. CLIII/1—8 geschieht im ersten Fall für das Inventar von Grube 10, im zweiten für das von Grube 11, während in der Inventarliste von Grube 12 wieder CLIII/7 erscheint, wa zeimlich wichtig ist, wenn man die kleine Zahl der für di Gáva-Kultur bekannten geschlossenen Funde berücksichtigt

Gewiß beziehen sich die meisten der obigen Bemerkungen und Kritiken auf Fragen der Deutung archäologischen Fundstoffs. Aber gerade diese Seite des Buches von Kemenzcei ist gleichzeitig auch ein verdienstvoller Versuch, die rein archäologische Untersuchung durch eine Historisierung der Sachkulturaspekte zu ergänzen. Im Bereich von Hypothesen arbeitend, setzt sich Verf. natürlich der Kritik und der Äußerung gegenteiliger Ansichten aus, wie es auch bei jeder anderen Auffassung der Fall gewesen wäre. Dieser Umstand schmälert aber weder seine Bewährung noch seine Verdienste. Das hier besprochene Buch ist beim heutigen Stand der Forschung unerläßlich für die Kenntnis der Spätbronzezeit in NO-Ungarn und ihrer Verknüpfungen mit den verschiedenen Kulturräumen der Umgebung.

Nona Pălincaş

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro